

Die Erinnerungen von Erwin Luth

Schneekatastrophe in Ellingstedt

Wir schreiben das Jahr 1978, ein Jahr wie jedes andere war und wie es in den kommenden Jahren sein wird. Das Jahr neigt sich seinem Ende zu. Eine weihnachtliche Stimmung will noch gar nicht aufkommen, weil ein jeder, ob groß oder klein, sich gerne eine weiße Weihnacht vorstellt und wünscht. Das Weihnachtsfest wird in diesem Jahr mit normalen Temperaturen und grüner Stimmung gefeiert. Es beginnen die Tage nach dem Fest. Die Temperatur verändert sich und es liegt Schnee in der Luft.

Es ist der 28. Dezember 1978, als die ersten Schneeflocken vom Himmel fallen; nichts Außergewöhnliches um diese Jahreszeit. Dass wir in den nächsten Tagen einen Notstand haben würden, hätte keiner geglaubt. Ein heftiger Wind und Schneesturm kommen auf.

Gegen Mittag am 29. Dezember bleiben die ersten Autos im Schnee stecken und müssen mit fremder Hilfe befreit werden. In Notständen ist die Freiwillige Feuerwehr zur Hilfe verpflichtet und gerne bereit zu helfen. Wir verfügen über ein Allradfahrzeug FLF 8 mit 800 Liter Wasser; schwer genug, um andere Fahrzeuge aus dem Schnee zu ziehen. Was liegt näher, als die Feuerwehr zu rufen. Am frühen Nachmittag laufen die ersten Hilferufe ein. Heinz Hermann Hansen und ich machen den Unimog klar und bergen die ersten Fahrzeuge, so dass die Besitzer noch ihr Haus erreichen können. Wir haben noch bis gegen Abend zu tun. Es machte anfangs noch Spaß, aber es sollte noch anders kommen.

Der Schnee fällt in Abständen ganz schön vom Himmel. 20 Stunden später kommt die Meldung, dass der große Milchtankwagen zwischen Peter Frahm und Heinrich Graumann vom Fahrer verlassen ist. Heinz Hermann Hansen und ich fahren mit dem Unimog auf dem Weg bei Erwin Schäfer vor Harro Tams zu der Stelle, wo der Tankwagen liegt. Wir sind ausgerüstet mit einem Abschleppdrahtseil. An der Unglücksstelle sehen wir kein schönes Bild, aber tatkräftig versuchen wir, den Tankzug rückwärts herauszuziehen. Es ist leider vergebens. Wir fahren nach Hause zu Heinz und trinken eine Tasse Kaffee.

Um diese Zeit fährt Johannes Rehmke mit seinem Moped nach Silberstedt. Er will nur „eben“ den Lottoschein rüberbringen. Wir sprechen noch mit ihm und raten ihm ab noch rüber zu fahren, was er später bereuen musste. „Ein Anruf genügt...“ sagt man so leicht und das sagen wir unserem Johannes. Es ist schon spät am Abend, da ruft Johannes tatsächlich bei mir zu Hause an. Meine Frau versucht nun wiederum uns zu suchen, denn Johannes ist auf halbem Wege in Rümmland bei seinem Vetter Erwin Mauderer stecken geblieben. Wir machen uns auf den Weg. Ich darf erwähnen, dass ein Unimog-Fahrzeug ein hochbeiniges Gefährt ist. Ohne große Mühe kommen wir mit unserem Fahrgast Johannes gegen 21.00 Uhr im Gerätehaus an. Zum Abendbrot waren wir bei Johannes eingeladen.

Auf dem Weg durch unser Dorf ist die Straße so glatt, dass ich den Boden mit dem Hinterkopf blitzschnell zu spüren bekomme. Es ist in der Höhe der Schule. Ein kleiner Cognac lässt alles schnell vergessen. Nach dem Essen und einer kleinen Diskussion machen Heinz und ich uns auf den Heimweg. Die kleinen Geschehnisse werden zu Hause nochmals besprochen und dann geht es ins Bett.

Der nächste Tag verläuft ohne besondere Vorkommnisse, da jeder seinen Wagen zu Hause lassen muss. Am 31. Dezember werden wir von einer Schneepacht überrascht, die wir kaum gewohnt sind. In meinem Alter habe ich so eine Höhe von teilweise 0,80 bis 1,00 m noch nicht erlebt. Einkäufe beim Kaufmann und beim Bäcker müssen über hohe Schneeberge bewältigt werden. Meine Nachbarn, schon im höheren Alter, können nicht mehr aus der Tür herauskommen. Ich gehe über hohen Schnee hinüber, um Einkäufe für die alten Leute zu machen. Es mag anderen Familien nicht anders ergehen.

Eine Schaufel und meine Hilfen sorgen für einen kleinen Pfad vor der Tür vom Nachbarn und meinem Haus. Es wagen sich kaum Einzelpersonen zum Einkauf und ich sehe viele mit Rucksack und Taschen sowie mit einem Stock zum Bäcker und zum Kaufmann gehen, wo ich selbst auch hin muss, denn es stehen ja 2 Feiertage bevor. Das für die Kinder so lustige Rummelpottlaufen ist nun in Frage gestellt. Es bleibt auch bei diesem Fragezeichen, obwohl am 31. Dezember, einem Sonnabend, kein Schnee mehr vom Himmel kommt. Der Abend rückt näher. Ein schönes Silvesterabendessen hilft über die sonst große Silvesterstimmung hinweg. Das Fernsehen bringt eine Sendung mit Harald Juhnke und Barbara Schöne als Programmgestalter. Des Öfteren einen Blick aus dem Fenster und der Tür übermittelt mir einen schönen klaren Silvesterhimmel.

Am Neujahrsmorgen 1979, nicht mehr ganz früh so gegen 9.00 Uhr, werde ich durch laute Rufe von Herbert Gosch geweckt. Was meine Augen sehen, ist überwältigend. Seine Spuren führen von hinten kommend durch den Garten. Er hat Nachricht vom Bürgermeister, zum Schneevogt Hermann Thomsen zu kommen. In unserem Dorf gibt es 2 Schneevögte, für Nord Hermann Thomsen und für den südlichen Teil Werner Freund. Die beiden haben zu bestimmen, wer zum Schneeräumen eingesetzt werden soll. Normalerweise sind Bürger von 16 bis 60 Jahren verpflichtet, Räumdienste zu versehen. Das Telefon ist zu dieser Zeit abgeschaltet. Es bestehen nur Rufverbindungen mit den Behörden nach dem Katastrophenplan.

Es bilden sich nach einiger Zeit kleine Gruppen mit Schaufeln, um schmale Laufpfade zu schaufeln, ähnlich wie Schützengräben. Sobald sich mehrere kleine Gruppen die Hand reichen können, gibt es heiße Getränke mit einem kleinen Schuss. Am frühen Nachmittag können sich die Leute im Dorfkern schon wieder besuchen. Im Wechsel wird zu Hause das Mittagessen eingenommen. Am Nachmittag sammeln wir uns in Gruppen, um in den Außenbereichen zu helfen. Einige Besitzer der alleinliegenden Gehöfte versuchen selbständig Verbindung zum Nachbarn herzustellen. Einige geben dies auch wieder auf, weil es wenig Zweck hat, allein zu schaufeln. Es kommt auch vor, dass Leute gar nicht erst versuchen, sondern denken, dass sie schon herausgeschaufelt werden.

Am Nachmittag kann man nur Trampelpfade gehen, teils am Weg und teils durch die Koppeln. Der nördliche Teil wird bis Rudi Nielsen gegangen. Schäfer kann man über die Strecke hinweg ohne fremde Hilfe erreichen. Es ist zu sagen, dass wir unbedingt zu Rudi Nielsen müssen. Es ist uns bekannt, dass Elli und Rudi nicht im Haus sind. Sie hatten ein fürchterliches Erlebnis im Schnee in Jübek stecken zu bleiben und müssen einige Tage in Jübek ungebetene Gäste sein. Es sind im Stall Sauen, die geferkelt haben und außerdem müssen die Schweine versorgt werden.

Weiter nach Friedrichsfeld und nach Jägerkrug schaufeln überlassen wir dem Kreis. Diese Wege werden erst am 3. und 4. Januar von Schneeschiebern und Radladern geöffnet.

Nach Schellund ist auch kein Öffnen mit Schaufeln möglich. Im südlichen Teil geht es ebenso. Osterende und Westerende werden auch nur mit Gehwegen freigeschaufelt. Nach Werner Gottburg wird auch erst später geschaufelt. Er selbst hat mit seinen Söhnen fürs erste einen kleinen Teil freigeschaufelt. Zu erwähnen ist nicht nur der große Schneefall, sondern an fast allen Tagen ein Schneverwehen durch den Sturm.

Bekannt wird erst später, dass der Geburtstag von Hermann Bauer am 30. Dezember von einigen Unentwegten besucht wurde. Ernst Andresen, Johannes Rehmke und Heinz Hermann Hansen haben sich über Schneeberg gequält; haben mit Hund die paar fröhlichen Stunden mit einer körperlichen Müdigkeit büßen müssen. Anders war es bei Hans Thomsen. Er hatte eine kranke Kuh und macht sich mit seiner Frau auf den Weg zum Tierarzt nach Hollingstedt, um Medikamente zu holen. Johannes Thomsen und Frau haben Sorge um ihre Eltern in Matzenkamp und entschließen sich, über Schneeberge dort hin zu marschieren. Beide Paare Thomsen haben dies mit körperlicher Schwäche überstanden.

Der Bürgermeister macht sich nun auch seine Gedanken, wie es weitergehen soll. Er hat ja auch noch eine Gemeindevertretung, die ihn bei seinen Entscheidungen unterstützt. Der hohe Schnee muss so schnell wie möglich geräumt werden. Da mit der Hand nichts zu machen ist, müssen Fahrzeuge ran, aber wie und woher. Bürgermeister Hansen ruft seine Vertreter, soweit er sie erreichen kann, am Abend in die Gastwirtschaft Schnack zusammen und bildet einen Krisenstab.

Es ist ihnen bekannt geworden, dass Klaus Thomsen, beschäftigt bei der Firma Grönwold in Schleswig, Radlader vom Maschinenpark holen kann. Klaus Thomsen ist nicht anwesend. Ein Anruf bei Firmenchef Grönwold in Fahrdorf gibt uns Gewissheit, dass die Geräte eingesetzt werden können. Es gibt ein Hin und Her von guten Ratschlägen, die aber meistens nicht verwirklicht werden können. Einer wird so lautstark, dass er an sich die Sitzung verlassen müsste, ein Zeichen, dass die Lage wirklich nicht rosig ist.

Es ist uns bekannt geworden, dass die Bundesstraße 201 Husum-Schleswig einseitig mäßig befahrbar ist. So ist es am 01. Januar 1979. Wir entscheiden uns, vom nördlichen Teil mit genügend Kraftfahrer, die erst später ausgesucht werden, über Jägerkrug am Morgen des 02. Januars nach Schleswig zu gehen. Bei den Kältetemperaturen können wir erst um 9.00 bis 9.30 Uhr weggehen. Am nächsten Morgen versuche ich auch wirklich Leute zu bewegen mitzukommen. Die Bauern haben ja noch im Stall zu tun. Bei Hans Thomsen sind schon einige Nachbarn, um die doch gestorbene Kuh aus dem Stall zu ziehen, was auch gelingt. Es ist eisig kalt. Ich mache mich auf den Weg zu Jürgen Fiering, bei dem angeblich schon mehrere Leute waren. Es sind tatsächlich schon welche vorbei und keiner weiß, wo sie längs marschieren sind.

Nach Schellund war am 01. Januar noch nicht geschaufelt worden und so sehe ich Spuren auf dem Weg und mal über dem Wall. Es sind meiner Ansicht nach aber zu wenig Fußspuren und so entschlief ich mich, in Richtung Norden, wo auch Spuren zu sehen sind, zu marschieren. Einige Zweifler bleiben erst bei Jürgen Fiering zurück, kommen aber in kleinen Gruppen mir nach in Richtung Lorenz Hansen. Bei Käthe Engel sieht man Spuren nach Rott hoch. Über dem

Wall auf der zweiten Koppel angekommen, sehe ich etwa bei Heinz Kämmerer mehrere Leute, die abwinken und zurückkommen. Es ist dort kein Durchkommen. Wir machen uns alle auf den Weg zu Peter Frahm. Dort versammeln wir uns mit etwa 20 Mann, etwas ratlos, weil unsere Absprache nicht mehr stimmt.

Im Einverständnis aller gebe ich dem Bürgermeister Bericht. Wir haben uns entschlossen, über Rosacker Silberstedt zu erreichen. Von Polizeihauptmeister Ludwig Wörtge erfahre ich, dass die Strecke von Silberstedt nach Schleswig bedingt frei ist. Und so machen wir uns auf den Weg schräg von Peter Frahm zu Heinrich Hansen. Den ersten Stärkungstrunk bekommen wir bei Peter Frahm, den zweiten bei Heinrich Hansen. Die ersten kehren um bei Peter Frahm. Bei Heinrich Hansen sehen wir eine Herde Schafe tief im Schnee. Alfred Hoffmann und Heinrich Hansen bleiben bei den Schafen. Wir machen uns auf den Weg zur Kreuzung. Die älteren sind von dort wieder ins Dorf zurückgekehrt (Heinrich Lorenzen, Max Tams, Heinrich Detjens, Manfred Emke). Somit sind wir wohl noch 12 bis 14 Mann. Man stellt sich die Frage, warum denn so viele? – Ja, man muss sich ablösen mit dem Vorausgehen, um nicht zu schnell müde zu werden.

In Rosacker versuche ich, Verbindung mit der Amtsverwaltung zu bekommen. Es ist mittlerweile 13.00 Uhr geworden und die erste Erschöpfung tritt ein. Holger Weinert, Leiter der Ordnungsbehörde, gibt uns Nachricht, dass er bei Gastwirt Hansen etwas bestellen wird. Von Schlachter Lausen bis ins Dorf war schon ein Panzer der Bundeswehr, um den Zugang zum Schlachthof freizumachen. Wir sind alle froh, uns hinsetzen zu können und zu unserer Überraschung ist für uns alle ein Festessen aufgesetzt, was eigentlich einige Tage vorher Gäste einer Silberhochzeit hätten einnehmen sollen.

Es wird uns angeboten, mit einem Bundeswehrauto nach Schleswig zu fahren, nachdem das Amt von unserem Plan erfahren hat. Da wir aber noch alle beim Essen sind, muss das Fahrzeug ohne uns abfahren. Es müssen noch einige Männer zum Fahren der Radlader ausgesucht werden. Werner Retzlaff war auch bereits bei der Firma beschäftigt und kommt damit als erster in Frage, dann Heinz Hermann Hansen und Herbert Gosch. Nach der Meinung aller Anwesenden wird auch bestimmt, dass ich mitfahren soll als Organisator, denn keiner weiß, wie es uns ergehen wird. Dies erweist sich auch als nützlich.

Nach dem Essen, wieder bei vollen Kräften, muss noch jemand die Apotheke in Treia aufsuchen. Das übernimmt Uwe Schnack. Es besteht wohl die Möglichkeit, mit dem Fahrzeug dorthin zu kommen. Von Ellingstedt erhalten wir einen Anruf, dass für Karl Jakobs auch noch Medizin geholt werden muss. Also muss noch ein zweiter Mann los – wer? Von Holger Weinert kommt vom Amt die Nachricht, dass uns der Polizeiwagen nach Schleswig bringen wird. Polizeimeister Gerd Peter kommt mit dem Variant vorgefahren. Die vier Fahrer und ich machen uns fertig.

Plötzlich stellt sich heraus, dass Manfred Mertinat die Tour nach Ellingstedt nicht mehr zurück machen kann. Die Möglichkeit, mit dem Fahrzeug irgendwann nach Hause zu kommen, liegt näher. Das erfahre ich von Klaus Thomsen, als er als Handgepäck auf der Ablage im Wagen sitzt. Also los mit 7 Mann im Wagen, was unter normalen Umständen gar nicht möglich ist. Am Spätnachmittag treffen wir ein Polizeiauto aus Flensburg bei der Abfahrt der E 3. Sie haben Schneeketten geladen und können einige Männer von uns übernehmen und so geht es in die Stadt. Die Schubysteße und die Berliner Straße sind voll Schnee. Die letzten 800 m gehen wir

zu Fuß im Katthunderweg zur Firma Grönwold. Mir ist bekannt, dass die letzten von Silberstedt am späten Abend in Ellingstedt angekommen sind. Klaus Wendland will seinen Sohn auf diesem Wege von seinen Eltern in Silberstedt holen. Er trägt den Jungen auf dem Rücken. Gerd Bauer übersteht die Strapazen auch schwer.

Was uns in Schleswig nun bevorsteht, ist auch nicht gerade erfreulich. Erstens sind die Radlader nicht angemeldet und zweitens sind sie im Schnee kaum zu sehen. Der Schnee muss weg. Alle Mann gehen an die Arbeit. Ich habe derweil mit dem Katastrophenstab zu tun. Fahrerlaubnis sollen wir uns von der Kreisverwaltung abholen, aber wie und wann. Ein Fahrzeug nach dem anderen wird klar gemacht. Wir haben Aussicht, drei Fahrzeuge mitzubekommen, aber es dauert noch seine Zeit.

Nach dem reichhaltigen Essen in Silberstedt brauchen wir noch nicht für Essen zu sorgen. Eine Kaffeemaschine sorgt für den ersten Durst. Es stellt sich die Frage, ob wir uns jetzt auf eine Übernachtung einstellen müssen. Die Männer sind alle in der Werkstatt tätig, um die Radlader schnell fahrbereit zu machen. Ich überlege, dass die Fahrzeuge versichert werden müssen, um die Gemeinde vor Schadenersatzansprüchen zu bewahren. Werner Retzlaff hat einen Bekannten, der im Straßenverkehrsamt beschäftigt ist und Kneisel heißt. Der ist leider nicht mehr im Amt und auch zu Hause nicht erreichbar. So rufe ich Karl Putze von Dannewerk an. Er gibt mir die Zusicherung, dass wir bei Schadensansprüchen versichert sind.

Bei Nichtinbetriebnahme der Fahrzeuge haben wir uns auf eine Übernachtung im Büro in den Sesseln und auf dem Sofa eingestellt, aber Klaus macht mir Hoffnung. Die Fahrzeuge sind etwa um 21.00 Uhr fahrbereit. Ich gebe Nachricht an die Polizei in Silberstedt mit der Bitte um Weiterleitung an Bürgermeister Ernst Hansen, dass wir um 21.30 Uhr unsere Werkstatt mit 3 Radladern in Richtung Dannewerk verlassen. In der Stadt ist absolutes Fahrverbot für Pkw, so dass wir einigermaßen zügig durchkommen. Die Fahrer, wer es auch sei, müssen sich auch erst an die Kolosse gewöhnen. Im Husumer Baum wollen 2 Polizisten wissen, wo wir mit den 3 Fahrzeugen hinwollen. Nur aufgrund unserer Lüge, dass wir Dannewerk und Hüsby mit freimachen sollen, lassen sie uns frei fahren. Klaus und ich sind mit dem größten als erster. Eine frostkalte Nacht erschwert uns die Sicht, so dass wir in Dannewerk bei Schlosser Jess Frostspray holen müssen.

Im Dannewerker Raum bis etwa Molter Kurburg ist für den Milchwagen die Straße befahrbar gemacht. Jetzt fängt für uns die Arbeit erst an. Höhen von 1 Meter und darüber müssen weggebaggert und seitwärts abgeladen werden. Einer kann immer nur arbeiten, die anderen beiden können nur folgen. Die Dunkelheit erschwert die Arbeit. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als dass ich das Führerhaus verlassen muss, mir draußen auf dem Fahrzeug eine Sitzgelegenheit auszusuchen, um Klaus die Schaufelspur anzuleiten. Ich sitze auf einem dicken Rohr.

Noch vor Mitternacht sind wir bei Petersen in Kurburg. Von dort wollen wir mit der Gemeinde Verbindung aufnehmen. Von Kurburg ist ein Anruf nicht möglich. Nach einer halben Stunde erhalte ich jedoch von Ellingstedt einen Anruf. Wir können dem Bürgermeister in etwa Auskunft geben. Eine heiße Tasse Kaffee bekommt uns sehr gut. Weiter geht es zu Hanni Jochimsen. Ein heißer Grog und etwas zum Essen ist noch besser. Und so vergeht die Nacht. Bei Sönke Bahnsen blitzt schon einmal ein Fotoapparat und bei Hermann Bothmann kommen Thea und Hermann uns vom Dorf entgegen. Von dort können wir von Groß Rheide kommend

Kolonnen der Bundeswehr mit den Lichtern erkennen. Wir haben richtig vermutet. Es sind Panzer. Nun ist für uns die bange Frage, wer von uns wohl als erster die Kreuzung bei Georg Schulz erreichen wird. Die Panzerketten würden uns die Schneedecke so festfahren und uns dadurch schaden. Bei Klaus seiner routinemäßigen Arbeit, obwohl er auch die Nerven verlieren könnte, haben wir Glück. Alle drei Fahrzeuge passieren mit großer Erleichterung der bei Georg Schulz Anwesenden die Kreuzung. Nach einem Kaffee oder Grog geht es gleich weiter.

Einer nach Hollingstedt, einer macht die Kreuzung frei und einer fährt weiter ins Dorf. Hier sind die Schneemassen aber so hoch, dass es sehr langsam vorwärts geht. Ernst Hansen soll meine Frau wecken, den Schlüssel holen und im Schulungsraum der Feuerwehr die Straßenbeleuchtung einschalten. Ein Klemmen der Tür verhindert dieses Vorhaben. So muss ich in der Dunkelheit durch die schmale Schneegasse, um das Licht anzumachen. Als ich zurückkomme, ist Klaus Thomsen bei, um das Licht anzumachen. Als ich zurückkomme, ist Klaus Thomsen bei Ernst Klinker. Die südlichen Dorfbewohner werden nun auch wach von dem Gerassel. Nun gilt es für den Bürgermeister, für Ablösung zu sorgen. Sie sind schon geweckt und stehen bereit. Es sind Walter Seemann, Heinz Clausen und Willi Gosch. Alle haben schon ein solches Gerät gefahren. Um 5 Uhr morgens bin ich noch beim Auftanken eines Fahrzeuges dabei, dann ist für mich Bettruhe.

Es ist der 3. Januar. Meine Bettruhe sollte nicht lange währen. Ich bin noch nicht richtig warm geworden. Plötzlich donnert ein Heereshubschrauber über mein Haus und landet in der Koppel von Hans Thomsen. Die Besatzung soll Brot von Bäcker Werner Meggers holen. Abgelegene Gehöfte haben kein Brot mehr. Körbe werden vollgepackt und eingeladen. Fritz Seemann, Ernst Andresen und Hermann Bauer fliegen mit. Das ist bestimmt ein besonderes Erlebnis. Zu späterer Zeit werden Bauern für ihre Tiere aus der Luft mit Schrot versorgt.

In den darauffolgenden Tagen haben alle drei Radlader den ganzen Tag zu schaufeln, um die Wege zu den außerhalb gelegenen Gehöften freizumachen. Die Panzerbesatzungen, die in der Nacht zum 3. Januar unser Dorf erreichten, müssen für einige Tage vom Bürgermeister in der Turnhalle untergebracht werden. Nachdem unsere Radlader die Straße nach Jägerkrug bis zum steckengebliebenen Milchauto befahrbar gemacht haben, kommen die Panzer und ziehen den Milchtankwagen heraus. Milchfahrer Manfred Mertinat kann alsbald die gefrorene Milch zum Butterwerk fahren.

Es mag sich sicherlich in der Zeit der Schneemassen noch manches im Dorf zugetragen haben, was ich nicht erfahren habe. Das Ehepaar Kühl aus Morgenstern wollte einmal richtig einen Urlaub in winterlicher Landschaft erleben und fuhr nach Süden in den grünen Winter. Sie hätten den schönsten Winter aller Zeiten hier erleben können. Wie heißt es noch gleich? Warum in die Ferne schweifen, denn das Gute liegt so nah!

Unser Schlossermeister Joachim Rief machte sich auch mit anderen Dorfbewohnern auf den Weg zu abgelegenen Häusern, um Trampelpfade zu gehen. Die Anstrengungen und der Alkohol taten ihm nicht gut, so dass er CB-Funker Klaus Freund den Rettungshubschraubernach Ellingstedt beordern musste, damit Joachim Rief ins Krankenhaus kommen konnte.

An einem Mittag gegen 13 Uhr überfliegt der Rettungshubschrauber wiederholt das Dorf. Es ist offensichtlich, dass er etwas Bestimmte sucht. Das stellt sich nachher so heraus: Petersen gibt es zwei. Der Landeplatz ist auf der Straße vor der Schule. Die Besatzung fragt den ersten nach Petersen. „Ja, die wohnen beim Sportplatz“. Der Hubschrauber ist schon wieder in der Luft. Was sich in der Schnelle für Leute angesammelt haben, ist kaum zu glauben. Da, plötzlich ist der „Rettende Engel“ wieder da. Eine kranke Person ist bei Käthe Petersen. Nach Richtigstellung der Namen und Person wird die Frau auch schon eingeladen. Einige Neugierige, darunter auch ältere Frauen, erleben einen Sog, so dass Kopfbedeckungen und die Röcke der Frauen mit hochgehen. Das kleine Gewichthaus bei der Kasse bietet einigen noch rechtzeitig Schutz.

Nun langsam normalisiert sich alles wieder. Die Kaufläden waren leergekauft und werden wieder von den Lieferanten bedient. Mehl für den Bäcker wird wieder geliefert und die Bauern holen wieder Futtermittel von der Raiffeisenbank. Ich darf noch erwähnen, dass wir im Dorf keinen Stromausfall hatten. Es war aber nur noch ein Telefon benutzbar.

Was machte nun der Bauer mit seiner Milch? Zuerst wurden alle Wannen und Kannen gefüllt. Ein Teil wurde an Kälber und Mastvieh verfüttert. Und dann kam die Meldung durch das Fernsehen, die Bauern sollten Strohballen stapeln, dort eine dicke Folie legen und darin die Milch draußen aufbewahren. Für manch einen war dies die letzte Rettung. Nun, wo alle Wege wieder offen sind, ist jeder zufrieden. Straßen und Wege sind seitwärts mit hohen Schneebergen umgeben.

Ganz langsam sackt der Schnee in sich zusammen, bis es am **13. Februar** erneut zu schneien beginnt und ein heftiger Sturm aufkommt. Wir sind ja nun etwas vorbereitet, denn die drei Fahrzeuge sind im Dorf geblieben, wenn auch die Abrechnung mit dem Besitzer noch aussteht.

Am **14. Februar** morgens um 8.30 Uhr kommt ein Anruf von unserem Herbert Gosch. Er hatte schon in der Nacht einen Schneeschieber für seine Firma Matzen und Wölfinger (Jagel) gefahren. Er möchte von Jagel abgeholt werden. Meine Zusage ist ihm sicher. Etwas später kommt Nachricht von der Rettungsleitstelle, unseren Unimog zum Krankentransport bereitzuhalten. Ich nehme das auf und merke an, dass ich erst meinen Fahrermaschinisten von Jagel holen muss. Heinz Hermann Hansen und ich fahren alsdann nach Jagel.

Auf der Strecke Busdorf – Jagel erleben wir kleine Stauungen von festgefahrenen Fahrzeugen. Selbst die Polizei ist in den Schneewehen steckengeblieben. Es sieht so aus, als würde es von vorn anfangen. Herbert wartet schon. Wir sind noch guter Hoffnung, so dass wir auf der Rückfahrt noch die Stadt Schleswig anfahren, um ein Hochzeitsgeschenk für unseren Feuerwehrkameraden Heinrich Bauer holen. Die dort vergeudete Zeit soll uns später noch zum Verhängnis werden, denn eine Stunde geht wohl damit verloren. Auf der Rückfahrt haben wir bei Herbert Molter in Kurburg die ersten Schwierigkeiten. Heinz Hermann fährt den Wagen. Er muss des Öfteren zurücksetzen, um durch die Schneewehen zu kommen, schafft es aber immer wieder.

Auf dem Möhlberg, den Berg hinauf, ist es dann aus mit unserer Fahrkunst. Ich steige aus, um zu Georg Schulz zum Telefonieren zu gehen. Herbert und Heinz Hermann lasse ich zurück. Die Radlader stehen in der Raiffeisenbank im Lager. Bürgermeister Hansen beauftragt Willi Gosch, uns freizumachen. Es dauert einige Zeit. Plötzlich kommen Herbert und Heinz bei Georg Schulz

an. Der Wagen ist in den Schneewehen verschwunden. Inzwischen habe ich zu Hause Nachricht von der Rettungsleitstelle erhalten, sofort nach Schleswig mit dem Wagen zu kommen. Meine Nachricht nach dort lautet, dass wir von Schneemassen eingeschlossen sind. Der Wagen ist nicht einsatzfähig. Der Luftfilter ist voll Schnee und Wasser. Willi Gosch befreit uns in etwa einer Stunde und schleppt uns zum Unterstellen. Eine Elektroheizung haben wir unter den Wagen gestellt und am Nachmittag gegen 4 Uhr ist alles wieder klar.

Auf den Tag hatte sich die Familie Hermann Bauer gefreut und sich eine Menge Gäste eingeladen bzw. diese haben sich selbst eingeladen. Es sollte Polterabend gefeiert werden zur Hochzeit des Sohnes Heinrich, die am Freitag wohl stattfinden soll. Das Bangen und Hoffen hat gegen Abend ein Ende. Der Entschluss ist gefasst, alles zu verschieben, denn keiner kann mehr durch. Die Verwehungen sind eigentlich noch schlimmer als das erste Mal, denn es waren ja nur etwa 2 bis 2,5 Meter breite Fahrbahnen vorhanden und die Seiten lagen voller Schnee.

Es ist beim zweiten Schnee. Wir haben im Dorf kleine Einsätze mit dem Unimog gefahren. Es kommt uns ein erschöpfter Mann entgegen, der schon lange versucht hat, mit eigener Kraft aus den Schneewehen herauszukommen. So macht er sich zu Fuß auf den Weg von Bruskern ins Dorf zu seinen Eltern Ferdinand Wilstermann. Ernst war als Versicherungsvertreter unterwegs gewesen. Er muss einige Tage bei seinen Eltern verbringen, ehe er seinen Heimatort Treia wieder erreichen kann. Auch dieses Mal sind es Heinz Hermann und ich, die das Auto mit dem Unimog ins Dorf schleppen können.

Dass die Männer von der Arbeit fernbleiben, macht schon bei den Arbeitgebern kein Aufsehen mehr. Dass Frauen manchmal pflichtbewusster sein können, erweist sich bei den Frauen, die in Kropp bei der Bundeswehr in der Küche beschäftigt sind. Irgendwie war es geschafft, mittags zur Arbeit zu kommen. Aber abends zurück – wie und wann? Abends trennen sie nur noch 3 km von Herwald Frahm bis Ellingstedt.

Zur gleichen Zeit kommt ein Notruf von der Gastwirtschaft aus Dörpstedt. Eine mir bekannte hektische Stimme und den Temperamentausbruch „Ihr müsst mir helfen!“ – Janni Komac hat sich auch zu weit herausgewagt. Heinz Hermann und ich wühlen uns wieder durch die Schneemassen über den Rheider Damm. Janni ist von Dörpstedt bis Herwald Frahm durchgekommen. Es ist reiner Zufall, dass auch Magda Schulz und Käthe Engel zur gleichen Zeit auf Hilfe warten. Wir machen eine Fahrspur mit unserem Fahrzeug. So schaffen es die beiden Fahrzeuge, gegen 21 Uhr in Ellingstedt zu sein.

Eines Tages, es ist um die Mittagszeit, kommt von Morgenstern ein Anruf. Der Kreisbus in Richtung Hollingstedt ist bei Morgenstern bei Kühl steckengeblieben. Diesmal ist es Alfred Hoffmann, den ich mitnehme. Der Bus macht es uns schwer, aber mit beiden Motoren ist es bald geschafft. Bei Klaus H. Kühl auf dem Hofplatz kann der Bus kehren und über Groß Rheide und Dörpstedt seine Fahrt nach Hollingstedt fortsetzen. Manche Fahrpläne kommen somit durcheinander. Krank werden darf keiner. Es ist leicht gesagt, denn wir sind in Zeitabständen von der Außenwelt abgeschnitten. Es musste wieder der Hubschrauber bei einem Krankentransport mit dem Patienten Ernst Techau ins Schleswiger Krankenhaus aushelfen.

Horst Klinker war seinerzeit bei Herwald Frahm in Groß Rheide in Stellung. Nur seine Mutter verfügt über genügend Insulin für seine Zuckerkrankheit. Die Nachbarn Jens Schoof, Klaus

Freund und Holger Emke, alles junge Leute, machen sich mit dem Medikament auf den Weg im schlimmsten Schneegestöber nach Groß Rheide. Kurz vor ihrem Ziel bei der Kreuzung verlieren die drei die Orientierung und kommen von der Straße ab in eine Koppel. Erst als die Lichter vom Stall von Herwald Frahm zu sehen sind, kommen sie in die richtige Richtung.

Am nächsten Tag hat es sich beruhigt. Ich bin auf dem Wege oder besser gesagt auf dem Umwege zu Georg Hansen, um Eier zu holen, denn die Hühner tun weiterhin ihre Pflicht und die sonstigen Abnehmer, wie auch der Tierarzt, können wieder einmal nicht durchkommen. Da sehe ich unseren Tanker zwischen Lorenz Hansen und Georg Hansen verlassen stehen. Des Rätsels Lösung ergibt, dass Werner Gottburg und der Bürgermeister auf Erkundung waren, um einen Weg nach Rott zu Kämmerer und Koch zu finden; über die Koppel versteht sich.

Alles fing wieder von vorn an, mit dem Vorteil, dass die 3 Radlader jetzt in Ellingstedt waren. Es wurden wieder neue Preise mit dem Eigentümer der Fahrzeuge ausgehandelt und los geht's. Kurz vor Schellund geht der Radlader denn auch selbst mal in den Graben. Heinz Hermann Hansen und ich sind auch bald dort, um helfen zu wollen. – Aber leider! Nach langem Probieren macht Fahrer Willi Gosch ein Seil an einem Baum fest und betätigt seine eigene Schaufel als Abstütze und so kommt er wieder frei.

Eine Nachricht läuft am nächsten Tag, wohl am **15. Februar**, bei mir ein, dass Frau Karin Tams von Silberstedt, Ackerende, abgeholt werden muss. Sie hatte einen Krankenhaus-aufenthalt in Husum und wurde am Morgen entlassen, in ein Taxi gesteckt und los ging es. Der Taxifahrer war wohl nicht bange und wagte die Fahrt über Hollingstedt nach Ellingstedt. Einen Tag Aufenthalt macht Karin denn noch bei den Schwiegereltern, ehe sie ganz nach Hause kommt.

Nun ist es wieder soweit, dass die Milch wieder gelagert werden muss. Da Erich Gottburg im Vorstand des Butterwerkes ist, interessiert er sich dafür, das Milchauto so schnell wie möglich herbeizutelefonieren. Wir machen uns mit dem Unimog wieder auf den Weg über Hollingstedt nach Silberstedt, um zu prüfen, ob die Straße befahrbar ist. Bis Hollingstedt geht es einigermaßen. Beim Elektromeister Kuchlenz erleben wir ein Schauspiel. Das gegenüberliegende Haus war von der Straße her bis zum Schornstein mit Schneemassen bedeckt. Das Milchauto kann dann am Spätnachmittag kommen, kann aber noch nicht zu allen Gehöften fahren.

Am **16. Februar** können wir dann in aller Ruhe Geburtstag feiern. Die beiden Feuerwehrkameraden Heinz Hermann Hansen und Herbert Gosch haben am gleichen Tag das Licht der Welt erblickt. Ich habe die Zeit geteilt, um beide beglückwünschen können.

Erwähnen möchte ich noch, dass unser Feuerwehrfahrzeug fast jeden Tag unterwegs war. Die drei Radladerfahrer mussten mit warmen Getränken versorgt werden. Diese Arbeit hat zum großen Teil Kamerad Werner Gottburg und auch Ernst Andresen durchgeführt. Der Bürgermeister hatte in dieser Zeit eine große Nervenbelastung zu bestehen. Es kam auch mal vor, dass die Nerven nicht stark genug waren. So geschah es, dass ich als Wehrführer das Unimog-Feuerwehrfahrzeug für eine Dienstfahrt zum Amt Silberstedt gebrauchte, als zur gleichen Zeit an einem Radlader ein armdicker Bolzen verloren ging. Der Fahrer, wieder einmal Willi Gosch, musste zu Fuß ins Dorf, um dieses mitzuteilen. Nach kurzem Suchen nach mir, ich war bei Johannes Rehmke, und einem großen Palaver vom Bürgermeister fahre ich mit Willi Gosch zum Kreuzweg etwa 150 in Richtung Heinrich Hansen. Ein Suchen im Schnee nach dem

Bolzen beginnt. Mein wachsames Auge entdeckt den Bolzen im Wert von 200 DM. Klaus Thomsen als Fachmann baut den Bolzen wieder ein und am nächsten Tag geht es weiter.

Wenn wir uns auch bald an etwas gewöhnen, ob Gutes oder Schlechtes, der Schnee wird nun doch bald zum Übel. Und was noch bevorsteht. Wie es so schön heißt, die Rechnung ohne den Wirt zu machen, ist falsch. Die Gemeindevertretung, die nun einmal verantwortlich für das Tun in der Gemeinde ist, stellt bei ihrer Sitzung fest, dass der schöne Schneewinter der Gemeinde runde 33.000 DM gekostet hat. Alle, die sich in der Zeit der Schneekatastrophe für die Gemeinde und für den Nächsten eingesetzt haben, bekommen ein Lob und ein Dankeschön ausgesprochen. Die vielen Stunden der Baggerbedienung werden allerdings stundenmäßig abgerechnet und bezahlt.

Es mag ohne mein Wissen sich noch manches Erwähnenswerte zugetragen haben, worüber ich leider nicht berichten kann. Aus diesem Notstand kam bei vielen wieder die Erkenntnis der Kriegsjahre. Das Bekenntnis der Nachbarschaft und zum Gemeinschaftsgedanken. Es gab aber welche, die nur nach Hilfe gerufen haben und da war manches Mal der Bürgermeister überfordert. Helfen müssen, wollen, aber nicht können. Es gab wiederum auch Hilfsbereite, die uneigennützig geholfen haben, nicht nur die Feuerwehrangehörigen, deren Pflicht es im Grunde ist, zu helfen. Ich darf die Namen nochmals erwähnen, die sich besonders in dem Notstand für das Wohl der Gemeinde eingesetzt haben. Bürgermeister an der Spitze, seine Vertreter, Johannes Rehmke als Postzusteller hat es auch besonders schwer gehabt. Die Radladerfahrer Klaus Thomsen, Heinz Hermann Hansen, Werner Retzlaff, Heinz Clausen, Willi und Herbert Gosch, Walter Seemann, Werner Gottburg und Ernst Andresen. Ich hatte als Gemeindeführer meine Pflichten.

Die Erkenntnisse der Fehler aus dieser Schneekatastrophe wurden kurze Zeit später in Tarp zusammengefasst. Dort hatte der Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein, Gerhard Stoltenberg, alle Hilfsorganisationen eingeladen zur Berichterstattung. Es stellte sich heraus, dass die Schleswig es am schwersten gehabt hatte, denn bei den Arbeiten war auch ein Toter zu beklagen. Die Post musste Fehler zugeben, dass nicht genügend Reservebatterien für die Fernvermittlung vorhanden waren, so dass das Telefonnetz zusammenbrechen musste. Es wurde besprochen, Notstromaggregate zu installieren, die dann umgeschaltet werden können. Das Deutsche Kreuz beklagte, dass nicht genügend Notbetten, Decken und Geschirr vorhanden seien. Der Feuerwehr wurden Zuschüsse zugesagt zur Beschaffung von Funkgeräten zur drahtlosen Befehlsübermittlung und zur Beschaffung von Wetterschutzjacken. Diese Beschaffungen sind auch kurzfristig gelaufen. Die Gemeinde hat zu dieser Beschaffung nicht nein gesagt. Dies ist der Feuerwehr in nachfolgender Zeit zu Nutzen gekommen.

Dies möge ein Rückblick sein, in die Zeit, die wohl mancher schon vergessen hat. Aufgezeichnet in der Zeit des Kuraufenthaltes in Aukrug vom 20.04. bis 18.05.1983.

Erwin Luth